

# Ein Gott, der in der Wüste nahe sein will

Autor(en): **Bütler, Anselm**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum**

Band (Jahr): **62 (1985)**

Heft 1

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1031777>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Ein Gott, der in der Wüste nahe sein will

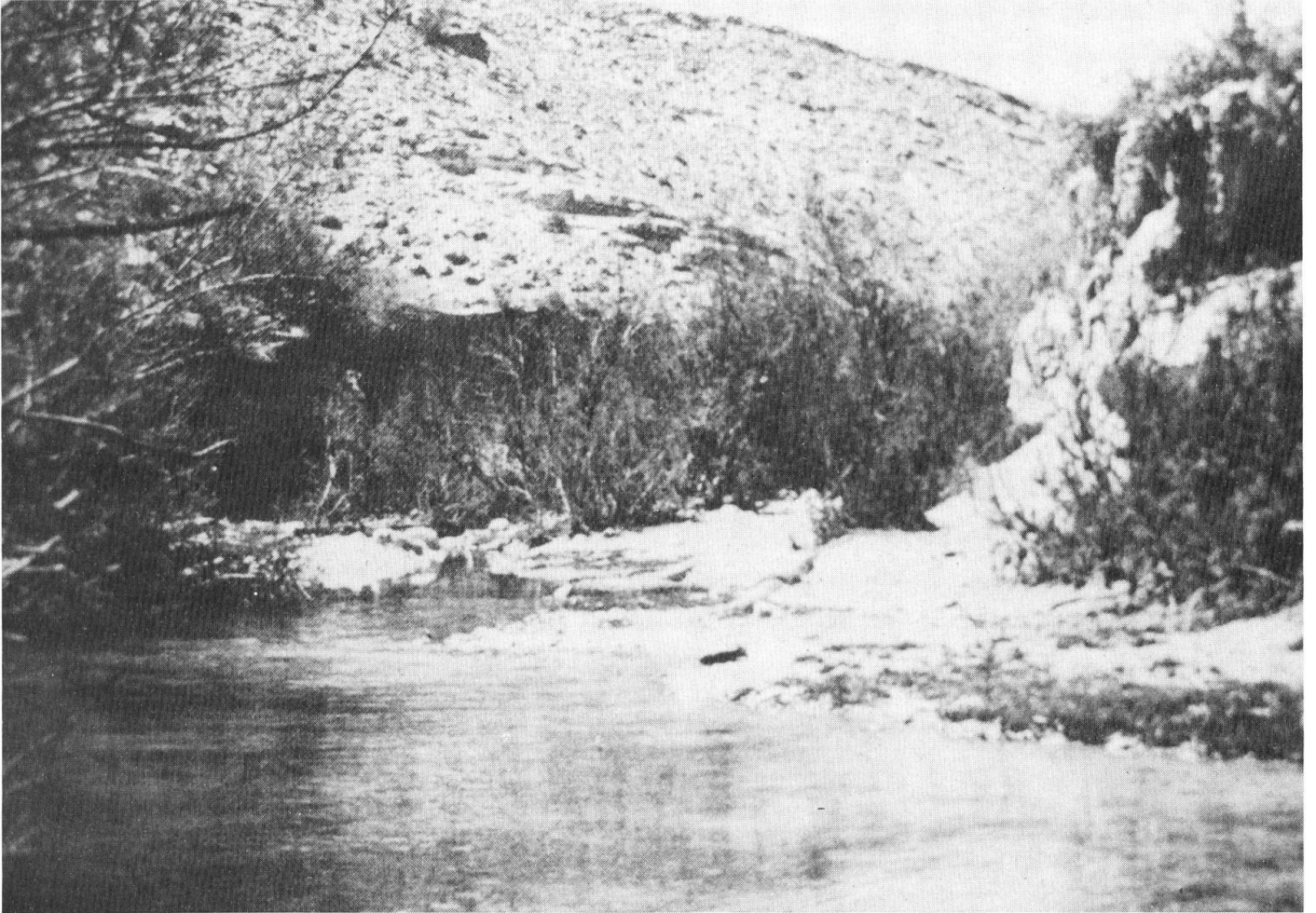
P. Anselm Bütler

In den Texten des Alten Testaments, die Aussagen machen über den Gott der Israeliten, stossen wir auf Stellen, die uns eigenartig anmuten. So heisst es in Psalm 68: «Gott, als du deinem Volk vorauszogst, als du die Wüste durchschrittst, da bebte die Erde, da ergossen sich die Himmel vor Gott, dem Herrn von Sinai, vor Israels Gott. Gott, du liessst Regen strömen in Fülle und erquicktest dein verschmachtendes Erbland. Deine Geschöpfe finden dort Wohnung; Gott, in deiner Güte versorgst du den Armen» (VV 8-11). Ähnlich

heisst es im Siegeslied der Debora: «Jahwe, als du auszogst aus Seir, einherschrittst von Edoms Gefilden, da erbebte die Erde, ja die Himmel troffen, ja die Wolken troffen von Wasser, die Berge erzitterten vor Jahwe, dem aus Sinai, vor Jahwe, dem Gott Israels» (Ri 5,4 f). Was wird in diesen Texten über Jahwe, den Gott Israels ausgesagt? Drei Aspekte lassen sich festhalten: Jahwes Kommen lässt die Berge erbeben, das heisst, es ist ein Kommen, das Schrecken hervorruft und die üblichen Welt- und Lebensordnungen erschüttert; Jahwes Kommen hat zur Folge, dass die Himmel «tropfen», «triefen», das heisst, es bewirkt geheimnisvolle Fruchtbarkeit und Fülle des Lebens; der Jahwe aus Sinai ist kein lokal begrenzter Gott, sondern ein Gott, der seine Heimat auch verlassen kann, um sich zu offenbaren. Kern der Gottesaussage ist, dass er die Himmel «tropfen» lässt. Warum hat dies den Menschen so tiefen Eindruck gemacht, dass sie eine solche Aussage fast zu einem Eigennamen Jahwes machten, durch den er von andern Göttern unterschieden ist? Ein Blick in die «Heimat» Jahwes und in die Lebensweise und Lebensbedingungen der Menschen, die dort wohnen, lässt uns das besser verstehen.

### *1. Die Lebensweise der Sinainomaden*

Jahwe wird in den Texten als Herr vom Sinai genannt. Wir denken bei diesem Namen spontan an den Berg Sinai. Nun gibt es aber noch eine andere geographische Bedeutung von «Sinai». Sinai wird auch das Wüsten- und Berggebiet zwischen dem Toten und dem Roten Meer genannt. Jahwe ist der Gott, der aus dieser Wüste auszieht, das heisst, der herkommt aus dem, was nicht Kulturland ist. Jahwe ist also ein Gott der Wüste. Und in dieser Wüste gibt Gott Jahwe den Menschen das Leben, und zwar durch Wasser. Was das bedeutet für die Menschen, die dort wohnten, wird uns etwas begreiflich, wenn wir die Topographie dieser Gegend und die Lebensweise der Menschen, die dort wohnten, genauer kennen. Das Plateau des Nord- und Zentralsinai ist eine Wüste von blendend-weissen Kalkablagerungen und braunen bis schwarzroten Feuersteinfeldern,



*Die Oase Kadesch, Zentrum jener Nomadenstämme, die Jahwe als Gott der Wüste verehrten.*

die von Schluchten, Einbrüchen und Trockentälern durchzogen sind. Nördlich dieser Kalksteinwüsten findet sich eine Hügelkette. Diese Region ist der siedlungsgeschichtlich bedeutsamste Teil des Nordsinai. Biblische Traditionen haben hier einen bedeutsamen Haftpunkt in den Oasengebieten, vor allem die Gegend von Kadesch, die durch eine üppig sprudelnde Quelle zur grössten Oase des Nordsinai wurde. Im Südsinai mit seinem gewaltigen Zentralmassiv halten wasserundurchlässige Gesteinsschichten wie Dämme die Wasser, so dass Grundwasserbrunnen, Quellen und Sickerrinnale ausgedehnte Palmenoasen ermöglichen. Von diesen geologischen Bedingungen her wurde neben der Hügelkette im Norden der Südsinai trotz seiner geringen Niederschläge über die Jahrtausende hinweg bis heute ein immer wieder aufgesuchter Lebensraum umherziehender und halbsesshafter Bevölkerungsgruppen.

Die natürlichen Wanderbewegungen der Sinainomaden waren geprägt durch den Rhythmus von Dattelernte, Regenzeit und langer Trockenheit. Die in Gruppen von zwei bis zehn Zelten wandernden Nomaden waren gezwungen, je nach Wasservorrat und Vegetation alle zwei bis vierzehn Tage ihren Lagerplatz zu wechseln. Der Weideplatz war dabei oft kilometerweit vom Lagerplatz entfernt. Die klimatischen und topographischen Bedingungen prägten und prägen das konkrete Leben der Nomaden damals und der Beduinen heute ausserordentlich stark. Sie lebten permanent am Rande des Existenzminimums. So einfach wie ihre Zelte aus Ziegenhaardecken war und ist ihre Nahrung: dünnes Fladenbrot, Ziegen- oder Kamelmilch, tägliche Milchprodukte, Kräuter und Wurzelgemüse, Mais, Datteln und ganz selten Fleisch. Lebensmittel Nummer eins ist aber Wasser. Der Weidewechsel geschah nur in vertraglich fest umschriebenen Gebieten, so dass durch eine nicht seltene Trockenheit von drei oder vier Jahren ein Stamm in die drohende Situation des völligen Aussterbens geraten konnte. Die Nomaden des Nordsinai versuchten in solchen Situationen seit alters, in freie Räume des Nildeltas oder Südpalästinas einzudringen.

## 2. *Jahwe, der Wasser schenkt*

Wir haben am Anfang zwei biblische Texte angeführt, bei denen Jahwe geschildert ist, wie er Regen schenkt und so das verschmachtende Land erquickt. Im Licht der eben geschilderten Lebenssituationen der Nomaden ist es leicht verständlich, dass starke Regenfälle wirklich als «Geschenk des Himmels» erfahren wurden, dass Oasen in der Wüste als Gabe Gottes empfangen wurden und als Ort, wo dieser wasserspendernde Gott «wohnt». «Die biblische Tradition von Jahwe, dem Nomadengott, der seinen Verehrern in der Wüste als Geber des Lebens erscheint, lässt sich plausibel in die topographischen und siedlungsgeschichtlichen Bedingungen der Sinaihalbinsel einordnen... Die biblischen Texte bezeugen nicht einmalige, sondern fortwährende Erlebnisse und Erfahrungen, die Gruppen von Sinaibeduinen, die in Palästina sesshaft wurden, an das spätere Israel vermittelt haben» (E. Zenger).

In den zitierten Texten ist als «Heimat» dieses regenspendernden Gottes Jahwe Seir angegeben. Dieser Name Seir ist mehrfach bezeugt als Wohngebiet von Schasustämmen auf den Bergrücken und Wadis im südlichen Arabagraben. Es finden sich verschiedene Schasugebiete, das heisst Gebiete, in denen Schasustämme wohnten. Eines dieser Gebiete hat sogar den Namen «Schasuland Jahwe». Da nach einer alten biblischen Tradition als «Heimat» Jahwes die bergige Region zwischen dem Golf von Akaba und dem Südende des Toten Meeres an der Ostflanke der Sinaihalbinsel gilt, wäre dieses «Schasuland Jahwe» mit dieser Region zu identifizieren. Der Name «Jahwe» für diese bergige Region könnte dabei durchaus zugleich der Name des Gottes sein, dessen Schutzgebiet oder Eigentum die nach ihm benannte Region ist. Als Zentrum dieser Schasustämme, die Jahwe als Gott der Wüste verehrten, der Wasser spendet, um leben zu können, ist die Oase Kadesch gut vorstellbar. Kadesch liegt im Wadi el Qudeirat. Eine üppig sprudelnde Quelle (40 bis 50 cbm in der Stunde) macht dieses Wadi zur grössten Oase des Nordsinai. Die Tradition Israels lokalisiert mehrere Sinaiwüstengeschichten an dieser Oase.

So zum Beispiel den Bericht von der Aussendung von Kundschaftern in das Land Kanaan, damit diese Land und Leute kennen lernten: «Seht, wie das Land beschaffen ist, in dem das Volk wohnt, ob es gut ist oder schlecht . . . , ob das Land fett oder mager ist, ob es dort Bäume gibt oder nicht . . . Die Kundschafter kamen zurück zu den Israeliten in die Wüste Paran nach Kadesch . . . Sie erzählten: dieses Land ist wirklich ein Land, in dem Milch und Honig fließen» (Num 13, 17ff).

In Israel hat man diese alte Jahwe-Sinai-Tradition von Jahwe als dem Gott, der in der Wüste Leben ermöglicht, aktualisiert. Das belegen vor allem die Geschichten von den wunderbaren Gaben des Manna, der Wachteln und des Wassers in der Wüste. Am bekanntesten ist die wunderbare Wassergabe aus dem Felsen, auf den Mose mit dem Stab schlug. «Weil das Volk kein Wasser zum Trinken hatte, geriet es mit Mose in Streit und sagte: Gebt uns Wasser zu trinken . . . Der Herr sagte zu Mose . . . : Nimm den Stab in die Hand, mit dem du auf den Nil geschlagen hast, und geh. Dort drüben auf dem Felsen am Horeb werde ich vor dir stehen. Dann schlag an den Felsen! Es wird Wasser herauskommen, und das Volk kann trinken» (Ex. 17, 1 ff).

### 3. *Und wir heute*

Israel und dessen Vorfahren haben Jahwe erfahren als jenen, der sich als Gott erweisen kann und will, der in der Sinaiwüste Leben ermöglicht hat. Dies hat sich Israel immer wieder in Erinnerung gerufen und daraus eine grundsätzliche Aussage von Gott gebildet: Gott ist jener, der in vielen Lebenssituationen, die als Wüste erfahren werden, Leben ermöglicht.

Jesus greift dieses Gottesverständnis auf: Gott ist jener, der durch Jesus den dürstenden Menschen lebensspendendes Wasser schenkt, der dem Menschen in der Wüste des Lebens nahe ist und den dürstenden Menschen trinkt, seinen Durst stillt. Am Jakobsbrunnen sagt Jesus zur samaritanischen Frau: «Wenn du wüsstest, worin die Gabe Gottes besteht und wer es ist, der zu dir sagt: Gib mir zu trinken! dann hättest du ihn gebeten, und er hät-

te dir lebendiges Wasser gegeben . . . Wer von dem Wasser trinkt, das ich ihm geben werde, wird niemals mehr Durst haben; vielmehr wird das Wasser, das ich ihm gebe, in ihm zur sprudelnden Quelle werden, deren Wasser ewiges Leben schenkt (Jo 4, 10.14). Das sagt Jesus zu einer Frau, die schon den sechsten Mann «besitzt», die sich in eine wirkliche Lebenswüste verirrt hat und dürstet nach Liebe, Gemeinschaft, Geborgenheit. Dieser Frau verspricht Jesus, dass er ihr Wasser spenden kann, das jeden Durst löscht und wahres, bleibendes Leben ermöglicht. – Und in Jerusalem sagt Jesus am «grossen Tag des Festes» dasselbe. Dieser Tag war ausgezeichnet durch den Ritus des Wasserschöpfens: die Priester schöpften Wasser aus der Quelle Schiloach und zogen damit siebenmal um den Altar. Zum Teich Schiloach schickte Jesus den Blindgeborenen, damit er sich dort wasche und so sehend werde (vgl. Jo 9, 7). Auch dieser Blinde ist ein Dürstender, wie auch der Wasserritus darauf hinweisen will, dass Gott die dürstenden Menschen trinkt. In diesem Rahmen der Lebenswüste, in der Menschen nach dem Leben dürsten, ruft Jesus: «Wer Durst hat, komme zu mir und trinke. Wer an mich glaubt, von dem sagt die Schrift, dass aus seinem Innern Ströme lebendigen Wassers fließen werden» (Jo 7, 37 f).

Sind wir alle heute nicht auch in einer Wüste des Lebens? Spüren wir nicht einen unermesslichen Durst nach Leben? Und dieser Durst treibt uns von Quelle zu Quelle, die Leben verheisst und doch immer wieder enttäuscht. Kann da nicht diese Gottesvorstellung vom Gott, der in der Wüste nahe sein will, der Wasser spendet zum Leben, Verheissung sein und Einladung. Und haben wir nicht schon selber erfahren dürfen, dass Gott wirklich ein Gott des «Regens» ist, ein Gott, der sein Glück, seine Lebensfülle in uns ergiesst, uns innerlich erfüllt, uns Kraft gibt, um in der Wüste des Lebens durchhalten zu können, weiter zu gehen und nicht zu verzagen? Lassen wir dieses Gottesbild vom Gott, der in der Wüste nahe sein will, vom Gott, der die Wasser des Lebens schenkt, lebendig werden. Dieses Gottesbild kann unsern Glauben stärken und kräftigen.